

Steve Hunter

I love Miro

Miro ist eine virtuelle US-Whiteboardsoftware. Mit ihr kannst Du Ideen sammeln, mit anderen austauschen, strukturieren und priorisieren. Der Clou: Das machst Du **gemeinsam** mit einer fast unbegrenzten Anzahl von im Internet zeitgleich verknüpften Nutzern! Kollaboratives Arbeiten nennt man das heute.

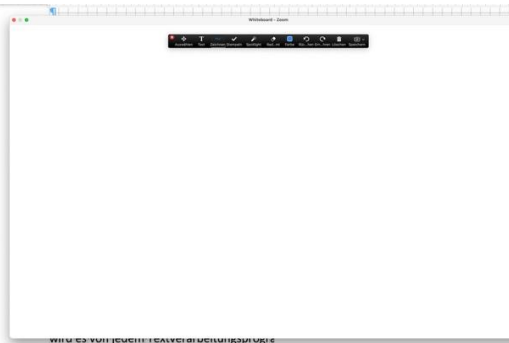
Miro steht hier in einer Reihe mit Tools wie Mural oder dem aus Stuttgart stammenden Conceptboard. Welches Programm man bevorzugt, ist wohl eine Frage des Geschmacks. Der Hauptvorteil des Conceptboards: die Server stehen (wohl) in Deutschland. Mir ist das jedoch egal.

Ich persönlich bevorzuge Miro, weil mich vor allem die Eleganz seines Designs, die Ästhetik seiner Visualisierungsmöglichkeiten und last but not least die Vielfalt seiner Funktionen überzeugen. Allerdings nutze ich es ausschließlich in meinen Zoom-Seminaren. Hier möchte, nein: hier kann, will & werde ich es nicht mehr missen.

Der Wermutstropfen: nicht alles, was die Miro-Influencer auf YouTube versprechen, kann Miro auch wirklich einlösen. Die Theorie ist das eine, die Praxis das andere.

Die digitale Theorie ohne Miro

Mit dem Zoom-Whiteboard können die Teilnehmer im Zoom-Plenum oder in den Konferenzräumen ganz ohne Miro gemeinsam und zeitgleich (meinetwegen: kollaborativ) Ideen visualisieren und sich darüber austauschen – und zwar im Text- oder im Freihandmalmodus. Sehr nett.



Die digitale Praxis

Wenn Du in Deinen Veranstaltungen nicht mit ausgebildeten Moderatoren und ausgewiesenen Zoom-Spezialisten arbeitest, ist selbst das zwar recht nette, aber doch eher schlichte Zoom-Whiteboard immer wieder erklärungsbedürftig. Was knappe Seminarzeit kostet, die selten etwas Positives bringt.

Typisch die Situation, die ich vor knapp zwei Wochen erlebte. Alle Teilnehmenden erklärten zu Beginn, sie würden sich in Zoom auskennen (was schon verdächtig klingt). Ich habe Ihnen trotzdem alles noch einmal erläutert, sie dann in die Konferenz-Räume geschickt und sicher vier Mal in jedem Raum darauf hingewiesen, Whiteboardprotokolle als PDF- und Bild-Datei vor dem Plenum abzuspeichern. „Klar, machen wir“.

Klar auch, dass es zwei von vier Räumen nicht gemacht hatten: einer, weil die Protokollantin nicht mehr wusste wie sie das anstellen sollte, eine anderer, weil der Protokollant es vergessen hatte. Im Resultat waren die Dokumente auf jeden Fall futsch.

Zudem: die Layout- und Funktionsqualitäten des Zoom-Whiteboards sind doch eher beschränkt. Wenn es nur darum geht, typische Gruppenarbeitsergebnisse zu protokollieren, wird es von jedem Textverarbeitungsprogramm um Längen geschlagen. Hier erlaubt Zoom ja auch die Kommentierung durch die anderen, die im Plenum oder im Gruppenraum an der Sammlung teilnehmen. Ein gemeinsames Erarbeiten ist also auch hier stets möglich.

Deshalb: Für eine normale Seminargruppenarbeit erscheint mir das Zoom-Whiteboard zu umständlich und für echt agiles Arbeiten zu schlicht.

Whiteboardsoftware-Tools wie Miro bringen da schon mehr Komfort.

Die digitale Miro-Theorie

Miro stellt Boards zur Verfügung, an und mit denen unbegrenzt viele Akteure kollaborativ arbeiten. Sie erhalten einen Link und finden so gemeinsam Ideen, Lösungen Probleme und/oder entwickeln Pläne, die sie dann sofort visualisieren: per Postits, Kanban-Boards, Mindmaps usw. Es gibt auch eine eigene Videofunktion, die aber bei weitem nicht so stabil und komfortabel ist wie bei Zoom.

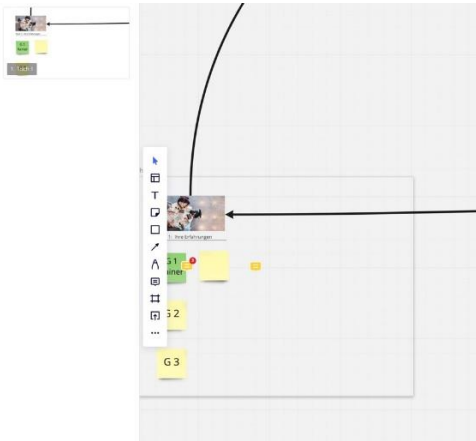
Miro präsentiert inzwischen auch eine integrierte Zoom-App, über die Du z.B. Teilteams auf einem gemeinsamen Board parallel an verschiedenen Tischen oder Frames arbeiten lassen kannst. Der Link wird über Miro in Zoom direkt an die anderen im Zoomraum versandt, bzw. – etwas uneleganter – er kommt ihnen per Mail zu. Feine Sache, in der Theorie.

In der Praxis ...

funktioniert das alles aber nicht ganz so geschmeidig, wie Miro und seine fröhlichen Netz-Influencer uns das versprechen. So hat zumindest bei mir kein Chat-Link von Miro die anderen im Zoomraum erreicht – weder vom iMac aufs iPad noch vom iMac aufs Windows-Surface. Schön Doof. Noch blöder: gibt man den von der Miro-Zoom-App generierte Link selbst händisch in den Zoom-Chat ein, dann kommt er zwar bei den Empfänger an, verlangt von diesen aber stets ein nervig-umständliches Identifikations-Einwählen in Miro. Nicht gut!

Bleibt nur der eher traditionelle Umweg: Ich starte parallel zu Zoom meinen Miro-Account, richte hier ein Board für die Teilnehmenden ein, schalte den Link dazu auf „Can edit“ für alle, kopiere ihn in die Zwischenablage, füge ihn so in den Zoomchat und sende ihn dann an die Teilnehmer im Zoomarbeitsraum. Wird der Link dann aktiviert, ist der TN sofort auf dem Miro-Board mit dabei und kann loslegen. Super!

Noch spannender: Du richtest im Vorfeld auf dem Board für jede Teilgruppe bzw. für jedes Teilthema Frames ein. Jeder Frame erhält von Miro einen eigenen Link, der dann in Zoom-Chat den betreffenden Personen zugesandt, die an dem Thema/Tisch arbeiten sollen. Sie irren dann nicht im ganzen Board herum. Sehr praktisch, aber mit Pferdefüßen.



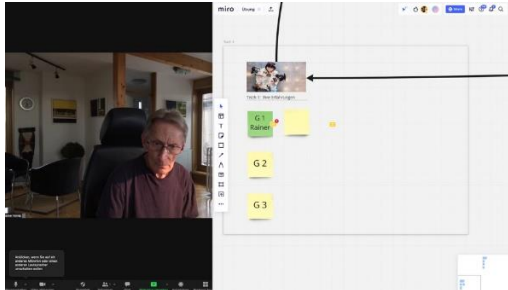
Pferdefuß 1: das alles ist sehr vorbereitungsintensiv, bringt für normale Seminare ebenfalls keinen wirklichen Zusatz-Nutzen. Aus sich heraus, also wenn man nicht in der Miro-Welt zu Hause ist und alle Funktionen perfekt beherrscht, erzeugt die bunte Board-Welt also keine besseren Ideen in der Gruppenarbeit. Im Gegenteil, s. Pferdefuß 2 und 3.

Pferdefuß 2: nicht jeder TN weiß, wie er z.B. beim Tablet den Bildschirm so aufteilt, dass er gleichzeitig den Zoomraum und das Miro-Board sieht, um so auf beiden parallel zu arbeiten. Ich hänge deshalb an die Aufgabenbeschreibungen immer einen kleinen Erläuterungstext dran (z.B. beim iPad: Das Safari-Zeichen mit Miro vom Tablet-Dashboard auf den Bildschirm ziehen und dann mit Hilfe des mittigen Regelknopfes die Größe des Doppelbildschirms einstellen). Im Ergebnis für mich noch mehr Vorbereitungsaufwand.

Pferdefuß 3: Die Arbeit in Miro ist zwar kein Hexenwerk. Aber wer sich zum ersten Mal auf dem Board befindet, braucht Hilfen, sonst ist er verloren. Denn jedem muss klar sein, wie er navigieren kann, welche Instrumente es gibt und wie sie wann einzusetzen sind. Das zu erläutern, kostet Zeit, die ich in Seminaren zumeist nicht habe. Und zudem ist Geduld nötig, an der es bei den Teilnehmern häufig mangelt. Schließlich haben sie sich nicht zum Seminar angemeldet, um Miro zu lernen. Das Mittel wird hier schnell zum nervenden Selbstzweck. In der Gruppenarbeit lasse ich sie deshalb zumeist mit Word arbeiten. Ist langweiliger, aber für alle mit weniger Stress und mehr Ergebniserfolg verbunden.

Pferdefuß 4: Die über den „Can edit“-Link eingeladenen Teilnehmer bekommen von Miro kryptische Namen wie „Guest Developer“. Diese Kunstnamen wahren zwar ihre Anonymität, machen aber das Arbeiten im Seminar-Team so gut wie unmöglich. Selbst als einladender Moderator mit offizieller Miro-Lizenz bekommst Du die Jux-namen nicht verändert. Sehr ärgerlich. Der im Netz publizierte „Trick“, sie mit einem „Can comment“-Link einzuladen, um dann über ihre Kommentierung den Echtnahmen eingeben zu können, funktioniert definitiv nicht (mehr). Miro will hier immer ein umständliches „Sign up“ mit Namen, E-Mail-Adresse und Kennwort. Mag dem Datenschutz dienen, macht aber eine kurze Gruppenarbeit in einem Seminar für alle Beteiligten zur Qual.

Wann und wozu nutze ich Miro also? Ich visualisiere damit meine plenare Moderation, Zusammenfassung und Strukturierung der Seminar-Gruppenergebnisse. Die visuelle Brillanz und Eleganz des Tools kommt hier voll zur Geltung. Dafür liebe ich Miro. Alle TN sind über die Bildschirmfreigabe dabei, können so alles sehen und kommentieren. Eine abgespeckte „Kollaborativität“ findet also statt. Immerhin.



Ich hoffe aber, dass das nur ein transitorischer Zustand ist. Die Zeit wird kommen, in der Miro in allen digitalen Seminaren und Workshops auch von jedem TN ohne große Zusatzerläuterung angewandt werden kann. Sicher funktioniert dann auch die Zoom-App von Miro und die TN können sich über ihre echten Namen einwählen.